wurden die Univ. T. und →*Kaiserslautern* je verselbständigt. Das Rechtsverhältnis zwischen Univ. und Theol. Fak. ist bezüglich Immatrikulation, Prüfungen und studentischem Wahlrecht eigens geregelt. Beim Ausbau der Univ. sollen Schwergewichte im Bereich Recht und Wirtschaft der Europäischen Gemeinschaft, in kleinen Fächern und in naturwissenschaftlich orientierten Disziplinen liegen. Das von Mainz nach T. transferierte Cusanus-Institut dient der Nikolaus v. Kues-Forschung.

Lit.: E. Zenz., *Die Trierer Universität 1473–1798.* Trier 1949. – *Universitätsgründung Trier–Kaiserslautern. Eine Dokumentation.* Neustadt/Wstr. 1971. – M. Matheus, *Universität Trier 1970–1980. Katalog zur Ausstellung anläßlich des 10jährigen Bestehens der Universität.* Trier 1980. L. Boehm

Tübingen

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Wilhelmstraße 5
D-7400 Tübingen 1
Tel. 07071-292512

Lehrangebot: 1. Ev. Theologie – 2. Kath. Theologie – 3. Rechtswissenschaft – 4. Volkswirtschaftslehre / Betriebswirtschaftslehre / Wirtschafts- u. Sozialgeschichte / Statistik-Ökonometrie-Angew. Mathematik / Soziologie – 5. Theoretische Medizin – 6. Klinische Medizin – 7. Philosophie – 8. Erziehungswissenschaft / Sportwissenschaft / Psychologie / Politikwissenschaft / Soziologie / Empirische Kulturwissenschaft – 9. Allg. Rhetorik / Germanistik / Nordistik / Anglistik-Amerikanistik / Romanistik / Slawistik – 10. Geschichte / Zeitgeschichte – 11. Vergl. Sprachwissenschaft / Klass. Philologie / Neugriechisch / Ägyptologie / Orientalistik / Indologie / Religionswissenschaft / Sinologie / Japanologie / Koreanistik / Völkerkunde / Vor- u. Frühgeschichte / Archäologie / Kunstgeschichte / Musikwissenschaft – 12. Mathematik – 13. Physik / Astronomie / Informationsverarbeitung / Datenverarbeitung – 14. Chemie / Biochemie / Pharmazie – 15. Biologie – 16. Geographie / Geologie-Paläontologie / Mineralogie / Urgeschichte

Forschung: Inst. f. Ökumenische Forschung / Forschungszentren »Spätmittelalter u. Reformation«, »Tübinger Atlas d. Vorderen Orients«, »Paläontologie-Palökologie« / Ludwig-Uhland-Inst. f. empir. Kulturwissenschaft / Seminar f. Allg. Rhetorik / Deutsches Inst. f. Fernstudien / Goethe-Wörterbuch (Arbeitsstelle d. Heidelberger Akademie d. Wiss.) / Koop. m. Max-Planck-Instituten

Studienabschlüsse: Staatsexamen, Kirchl. Examen, Diplom, Magister, Promotion, Aufbaustudiengang »Geowissenschaftl.-Techn. Zusammenarbeit mit Ländern der Tropen u. Subtropen«, Aufbaustudiengänge des Deutschen Inst. f. Fernstudien

Hochschullehrer: 892 **Wiss. Personal insges.:** 2117
Studenten: 21 637 (Stand: WS 1981/82)

Das Kollegiengebäude der Universität Tübingen (um 1600).

Auf dem Höhepunkt der zweiten Gründungswelle deutscher Hochschulen errichtete Graf Eberhard von Württemberg 1477 die Univ. T. – ein großes Wagnis, war doch der Stifter nur ein Graf, der zudem nur über die Hälfte seines Landes verfügen konnte. Dazu erfolgte die Stiftung in einem mit den Hochschulen von →*Basel* (1459–60), →*Freiburg/Br.* (1455–60), → *Heidelberg* (1385–86) und →*Ingolstadt* (1459–72) gut versorgten Raum. Die wirtschaftliche Basis bildete die Ausstattung des Chorherrenstifts Sindelfingen, von dem die Propstei, acht Chorherrenpfründen und zwei Drittel der Einkünfte nach T. an die St. Georgskirche verlegt wurden, was Papst Sixtus IV. mit einer Bulle vom 11. 5. 1476 genehmigte. Am 13. 11. 1476 gab er die Privilegien; am 11. 3. 1477 erklärte der päpstliche Beauftragte, der Blaubeurer Abt Heinrich Fabri, die Univ. für rechtlich bestehend, so daß sie am 1. 10. d. J. den Vorlesungsbetrieb aufnehmen konnte. Die Bestätigung durch Kaiser Friedrich III. erfolgte am 20. 2. 1484. Vorgesehen waren drei Professuren für Theol., drei für Kirchenrecht, zwei für weltliches Recht, zwei für Med. und vier Magister der freien Künste. Als selbständige kirchliche Korporation *(Universitas studii generalis)* besaß die Univ. Satzungsrecht, Gerichtsbarkeit, Wirtschafts- und Verwaltungsautonomie sowie Abgaben- und Gewerbefreiheit. Erst die Loslösung vom St. Georgsstift und die Bildung eines eigenen Vermögens 1482 garantierten jedoch ein gedeihliches Wachstum. Mit der zweiten Ordnung vom 20. 12. 1491, die auch die Besoldung der Prof. endgültig regelte, war die Gründungsphase erfolgreich abgeschlossen. Diese Statuten waren dann das Vorbild bei der Gründung der Univ. → *Wittenberg* (1502), die zeitweise als Kolonie von T. galt. Neben dem Rektor stand der Kanzler – bis 1817 zugleich Stiftspropst und Inhaber des ersten theol. Lehrstuhls –, der seit der Reformation

Johannes Reuchlin (1455–1522).

Aufsichtsorgan des Landesherrn über die Univ. war. Die Wirtschaftsverwaltung leitete ein Syndikus, kontrolliert vom *Collegium Deputatorum*, dem vier Vertreter der einzelnen Fak. angehörten. Die Verpflichtung hervorragender Gelehrter bescherte T. eine erste Blütezeit. Der Jurist J. Vergenhans, Verfasser einer Weltchronik, der Theologe G. Biel, der die *devotio moderna* in Oberdeutschland durchsetzte, J. Heynlin, einer der bedeutendsten Prediger seiner Zeit, K. Summenhard, überzeugter Vertreter der *via antiqua*, der Poet H. Bebel, der Mathematiker und Astronom J. Stöffler sowie für kurze Zeit die Humanisten J. Reuchlin und Ph. Melanchthon zogen Hörer in großer Zahl an die neugegründete Hochschule. Bezeichnend für deren geistige Atmosphäre war, daß es gelang, in der *Bursa*, dem Unterrichts- und Wohngebäude der Artisten (erbaut 1478/79), Vertreter der beiden kontroversen Geistesströmungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Nominalisten und Realisten, zu vereinen. Bis zur Reformation erlangte die Artistenfak. eine später nie mehr erreichte Berühmtheit.

Zwischen 1519 und 1534, während der habsburgischen Besetzung Württembergs, stand T. unter österreichischem Einfluß. Nach der Rückeroberung des Landes 1534 führte Herzog Ulrich in Württemberg – außenpolitisch nie unbedroht und 1546 im Interim nochmals in Frage gestellt – die Reformation ein, was an der Univ. nur in einem zähen Prozeß gelang. Mit der Durchführung des Reformedikts vom 11. 11. 1534 wurden zunächst A. Blarer und der Basler S. Grynäus beauftragt. Durch J. Brenz und Ph. Melanchthon, der für einen Monat nach T. kam, aber eine erneute Berufung ablehnte, erhielt die Reform eine luther. Prägung. Ein großer Teil des Lehrkörpers widersetzte sich und mußte entlassen werden. Die Weigerung des altgläubigen Kanzlers Widmann, die Reformation anzunehmen, stellte die Univ., die ohne ihn keine gültigen akademischen Würden vergeben konnte, vor große Probleme. Erst 1556 gelang eine Einigung, als Widmann seine Rechte an den Univ.Senat abtrat.

Um die Versorgung Württembergs mit ev. Pfarrern sicherzustellen, gründete – nach dem Vorbild → *Marburgs* – Herzog Ulrich 1536 das *Evangelische Stift*, das 1547 von der Burse in das Augustiner-Eremitenkloster verlegt wurde und 1557 unter Herzog Christoph seine endgültige finanzielle und rechtliche Ordnung erhielt. Das Stift hat zu einem guten Teil den geistigen Ruf T.s geprägt. In einem fünfjährigen Kurs (zwei Jahre Philosophie, drei Jahre Theologie) wurde eine homogene geistige und geistliche Führungsschicht ausgebildet, die das Gesicht Württembergs durch Jahrhunderte prägte. Zu den Zöglingen des Stifts zählten nicht nur bedeutende Theologen wie J. Andreae, J.A. Bengel, F.Ch. Baur, F.Th. Vischer, D.F. Strauss, sondern auch hervorragende

»Die *concordia discors* ist es, die Einheit im Widerspruch (und nicht die erzwungene Uniformität), die die Geschichte der Eberhardina so faszinierend sein läßt. Große Koalition *und* Kampf bis aufs Messer; emanzipatorische Oktrois (in der Vergangenheit, wohlgemerkt); kollegiale Liberalität als Fessel des Fortschritts; Befreiung im Geist zur Zeit der politischen Knechtschaft! Ein Hauch von Urbanität ausgerechnet in der Metternich-Ära: ›Ich lade Sie ein‹, teilte Ludwig Uhland den Hörern jenes ›Stylisticums‹ mit, das er über seine, des Seminars, Grenzen hinaus ›zu einem vielseitigen Geistesverkehr zu erweitern und zu erheben‹ gedachte, ›ich lade Sie ein, dasjenige, was jeder von Ihnen aus dem Kreise seiner Studien und geistigen Beschäftigungen zur Mitteilung für andere geeignet finden sollte, hier zum Vortrag zu bringen. Zum Gedeihen dieses Unternehmens scheint es mir eine unerläßliche Bedingung, daß in Beziehung auf die Teilnehmer als auch auf die Wahl der Gegenstände und die Art des Vortrags die größte Freiheit bestehe‹. Da wird den Spitzeln und Bürokraten das Ideal des herrschaftsfreien Dialogs als einzig humanes Verständigungsmittel entgegengehalten: Nichts von Doktrin; nichts von Befehl! Wohl aber demokratische Konversation, Rede von gleich zu gleich – belehrend und unterhaltlich, freundlich und frei.
Concordia discors – das heißt: Macht der Regel und Triumph der Ausnahme...«
Walter Jens, *Eine deutsche Universität. 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik* (1977)

Köpfe anderer Disziplinen wie J. Kepler (→ *Linz*), G.W.F. Hegel (→ *Heidelberg*, → *Berlin*), F.W.J. Schelling (→ *Berlin*, → *München*), Eduard Mörike. Nach 1650 fand unter Speners Einfluß der Pietismus Eingang im Stift, das sich später auch den Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution, der Philosophie Kants und der Linkshegelianer wie der Erweckungsbewegung öffnete.

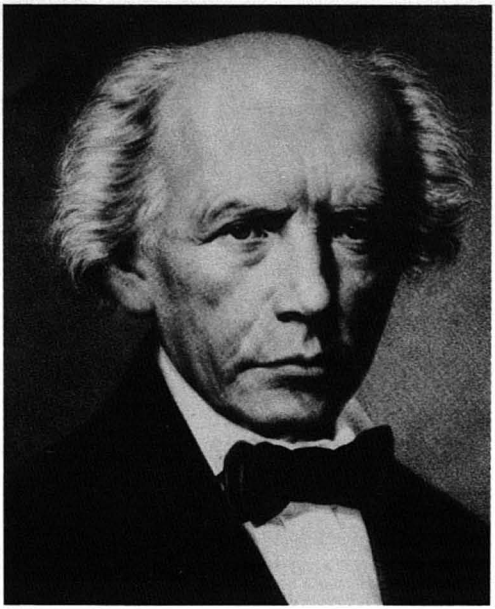
Bis zum Dreißigjährigen Krieg konnte T. als die bedeutendste Hochschulstadt im luther. geprägten Deutschland gelten. Der Kanzler Jacob Andreae war maßgeblich an der Formulierung der *Konkordienformel* von 1577, dem zusammenfassenden luther. Bekenntnisbuch, beteiligt, das Stephan Gerlach als Gesandter T.s sogar dem Patriarchen von Konstantinopel nahezubringen suchte. Mit Heerbrand, Hafenreffer und Osiander war die Univ. Ende des 16. Jh.s eine Bastion der Orthodoxie, die lieber auf Gelehrte wie Kepler und Apian verzichtete, als ihre Glaubenseinheit zu gefährden. Sie übte große Anziehungskraft auf den protest. Adel Norddeutschlands, aber auch auf den des habsburgischen Innerösterreichs aus. Zum Ruhme T.s trug das *Collegium illustre* bei, von Herzog Christoph 1559 als Gegenstück zum Stift und als Ausbildungsstätte für weltliche Beamte gedacht. Nach kümmerlichen Anfängen wurde es 1594 in einem eigenen Gebäude als *Ritterakademie* für den Adel eröffnet. Es sollte einem neuen Erziehungsideal, das von Naturwiss., ritterlich-sportlichen Übungen, modernen Fremdsprachen, später auch Geographie und Kriegswissen. geprägt war, dienen. Das Kollegium stand unter der Leitung eines Hofmeisters, hatte vier Professuren sowie einen Fecht-, einen Ball-, einen Tanzmeister und einen Bereiter. 1601 war es mit 121 Personen voll belegt. 1628 mußte es wegen der Kriegsereignisse geschlossen werden, erlebte dann 1653–1688 eine Nachblüte, ohne aber die alte Bedeutung wiederzuerlangen. Bis zur endgültigen Aufhebung 1817 diente es als fürstliche Absteige, bot aber auch die Möglichkeit, Lehrer als Extraordinarien für Fächer, die an der Univ. nicht vertreten waren, an das Kollegium zu berufen. Mit dem Dreißigjährigen Krieg (1634 Schlacht von Nördlingen) ging die Blütezeit T.s jäh zu Ende, die Bibliotheken von Univ. und Kollegium wurden geraubt, die wirtschaftliche Substanz der Univ. für Jahrzehnte vernichtet. Die Studentenzahlen gingen drastisch auf 250 bis 350 zurück und sanken im 18. Jh. noch weiter. Selbstergänzung der Prof.schaft aus wenigen Familienkreisen (Gmelin, Osiander, Harpprecht u. a.) engte den Blickwinkel noch weiter ein.

Durch energische Maßnahmen seit 1744, deren Ergebnis die neuen Statuten von 1752 waren, suchte Herzog Karl Eugen der Univ. wieder aufzuhelfen. Eine Sternwarte und ein Laboratorium konnten errichtet,

Das neue Universitätsviertel.

das *Theatrum anatomicum* erweitert werden. 1767 ließ er sich zum Rektor der Univ. wählen, der er 1769 den Namen *Eberhardino-Carolina* gab. Seit 1775 verlor er jedoch das Interesse an T. und wandte sich seiner Neugründung, der *Hohen Karlsschule*, zu, der Kaiser Joseph II. 1781 Univ.rang verlieh und die mit ihrem modernen Lehrangebot zur existenzbedrohenden Konkurrenz T.s wurde; lediglich die Theol. Fak. garantierte das Überleben. Die Aufhebung der *Hohen Karlsschule* 1794 bewahrte die Univ. vor dem endgültigen Untergang.

Im neuen Königreich Württemberg verlor sie ihre Rechte als autonome Korporation und wurde als Staatsanstalt einem Kurator unterstellt. 1811 wurden ihr Selbstverwaltung und Gerichtsbarkeit entzogen; sechs Jahre später gab ihr König Wilhelm einige wichtige Rechte zurück. Die Stelle des Kurators wurde aufgehoben und mit dem Mediziner Autenrieth erstmals ein Nichttheologe zum Kanzler ernannt. Im gleichen Jahr wurde die 1812 gegründete kath. Univ. → *Ellwangen* nach T. verlegt, wo sie als fünfte Fak. in die Univ. eingegliedert wurde. Auf Anregung F. Lists rief König Wilhelm ebenfalls 1817 die Staatswirtschaft. (seit 1882 Staatswiss.) Fak. ins Leben. Die Aufdeckung burschenschaftlicher Bewegungen hatte 1825 nach einer liberalen Phase die Einsetzung eines Staatskommissars zur



Ludwig Uhland (1787–1862), von 1829 bis 1833 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und der Namensgeber des heutigen Instituts für empirische Kulturwissenschaft. Uhland gab 1833 sein Lehramt auf, weil ihm die württembergische Regierung die Beurlaubung als liberaler Abgeordneter versagte.

Ohne nennenswerten Widerstand konnte sich 1933 an der Univ. der Nationalsozialismus durchsetzen. Im November 1933 wurden nach der Einführung des »Führerprinzips« Großer und Kleiner Senat ausgeschaltet. Ideologisch befrachtete Fächer erfuhren eine besondere Förderung. Für eine im Norden der Stadt geplante große Univ.erweiterung trat die Hochschule ihren gesamten seit der Gründung erworbenen Grundbesitz an das Land ab und verlor ihre Rechtsfähigkeit (bis 1957). Die Zahl der Studenten sank auf etwa 1500, wobei der Anteil der Studentinnen erstmals 50 Prozent erreichte. Nach der Evakuierung der Reichsuniv. → *Straßburg* nach T. im Jahre 1944 wuchs die Zahl der Studierenden wieder an.

Nahezu unzerstört konnte die Univ. T. im Herbst 1945 als erste deutsche Hochschule ihren Lehrbetrieb wieder aufnehmen. Im Zuge einer problematischen Entnazifizierung wurden 29 Prof. (ein Drittel des Lehrkörpers) entlassen. Die Regierung von Württemberg-Hohenzollern unter Carlo Schmid suchte dies zu einer großen Neuberufungspolitik zu nutzen, während die Univ. den meisten der entlassenen Kollegen wieder zu ihren Stellungen verhelfen wollte. Mit dem *dies academicus* und dem *Leibnizkolleg* versuchte die Univ. neue Formen des Lehrens und Lernens zu entwickeln, die jedoch in dem Massenansturm von Studenten kaum

haupt vor, und wer einen Sinn als real (wenn auch noch nicht: verwirklicht-real) leugnet, hebt gerade zentral den Begriffs- wie Sachinhalt Fortschritt auf... Sinn also ist Perspektive, wie sie in der zu verändernden Welt möglich ist, wie sie in der Vervollkommnungsfähigkeit der Welt die Latenz guter Ziele für sich hat. Diese Perspektive geht schrittweise auf vor dem Denken und Tun dessen, was aktuell nottut, aber stets muß in diesem Denken und Tun das Totum dessen, was überhaupt nottut, ein Gemeintsein und Eingedenken haben, damit sowohl Sinn als Perspektive wie Perspektive als Sinn da seien... Fehlen freilich das umfassende Bewußtsein und das Bewußtsein des Umfassenden eines solchen utopisch-real fundierten (mindestens noch durch keinerlei totales Umsonst vereitelten) Sinns, dann sind auch die jeweils einzelnen und besonderen Sinngehalte des historischen Fortschritts ohne letzthinnigen Halt, ohne einen philosophisch, also universalwissenschaftlich vertretbaren Ernst.« Ernst Bloch, *Tübinger Einleitung in die Philosophie* (1963)

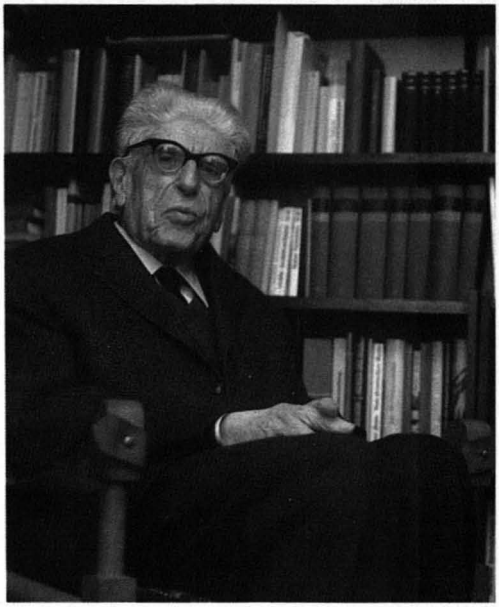
Folge. Durch Gesetz von 1828 wurden die Prof. zu Staatsdienern. Die Besoldung ging auf den Fiskus über, der zugleich den finanziellen Unterhalt der Hochschule garantierte. Auf dem *Organischen Statut* von 1829 ging 1831 die Univ.ordnung hervor, die bis 1912 Bestand hatte. Die Staatsaufsicht hatte in nicht wenigen Fällen zur Folge, daß politische Betätigung von Prof. in der Vormärzzeit und unorthodoxe Lehrmeinungen kaum möglich waren und zum Ausscheiden aus dem Amt führten (F. List, L. Uhland, R. von Mohl, D.F. Strauss, F.Th. Vischer). Die Revolution von 1848 fand bei der Studentenschaft und dem liberalen Teil des Lehrkörpers lebhaften Widerhall. Allen Reformvorschlägen setzten jedoch die Unterdrückungsmaßnahmen von 1849 ein Ende.

Seit dem ersten Drittel des 19. Jh.s erfolgte ein bis dahin nicht gekannter innerer und äußerer Ausbau der Univ. Mit dem Neubau des anatomischen Instituts (1832/35) wurden erstmals die Grenzen der mittelalterlichen Stadt überschritten. R. von Mohl ist die Konzeption eines völlig neuen Univ.viertels im Ammertal zu danken (Neue Aula 1845, Botanisches und Chemisches Institut sowie Univ.klinik). Besonders die Med. Fak., 1803 noch in drangvoller Enge, expandierte mit der inneren Differenzierung ihres Fachs. Zahlreiche Institute für die Naturwissen., 1863 erstmals in Deutschland in einer selbständigen Fak. vereint, entstanden (1885 Physiolog. Chem. Institut, 1888 Physikal. Institut, 1886 Palmenhaus). Ähnlich stark differenzierten sich seit 1850 auch die Fächer der Philosoph. Fak., die sich ihres Charakters als »Magd der Theologie« hatte entkleiden können. 1904 hatte die Univ. als sechste in Deutschland Frauen zum Studium zugelassen. Die Theologiestudenten, einst das Gros der Scholaren, machten nur noch ein Viertel der Studentenschaft aus. 1803 hatte Autenrieth um die wenigen Betten seiner Klinik kämpfen müssen; 1913 behandelten die Univ.kliniken fast 53000 Patienten. Die gewandelte Hochschule erhielt 1912 eine neue Verfassung, in der die Vertretung von Nichtordinarien geregelt und ein Kleiner und Großer Senat geschaffen wurden.

Nach dem Ersten Weltkrieg stand die Univ. vor schweren sozialen Problemen, zu deren Lösung die *Tübinger Studentenhilfe* 1920 (*Tübinger Studentenwerk e.V.* 1930) mit Mensa, Wohnheim, Schreibmaschinenbüro, Buchbinderwerkstatt gegründet wurde. Innerhalb der Studentenschaft kam es zu starken politischen Spannungen (*Lustnauer Schlacht* von 1925). Die Prof. waren bemüht, durch ihre Berufungspolitik einen homogenen Lehrkörper zu erhalten, was weitgehend gelang. Die Feier des 450. Jubiläums der Univ.gründung 1927 sollte helfen, die Folgen von Wirtschafts- und Identitätskrise zu überwinden.

»Klar bleibt, der Ruf nach vorwärts ist so wenig mit sich selber fertig wie die Sache, die er bedeutet. Der Begriff Fortschritt impliziert ein Wohin und Wozu, und zwar ein zu wollendes, also gutes Wozu und ein zu erkämpfendes, also noch nicht erreicht-vorhandenes. Ohne Wohin und Wozu ist ein Fortschritt überhaupt nicht denkbar, an keinem Punkt meßbar, vor allem auch als Sache selber gar nicht vorhanden. Das Wozu aber impliziert nicht nur ein ›Ziel‹, sondern – damit nicht ohne weiteres zusammenfallend – einen ›Zweck‹ und – wiederum damit nicht ohne weiteres identisch – einen ›Sinn‹ des Geschehens, mindestens des menschlich strebenden und arbeitenden. Das sozusagen automatische Geschehen, ja das Leben selber braucht, um eines zu sein, noch keinen Sinn zu haben (die Menschen leben ja primär nicht, um zu leben, sondern weil sie leben). Wohl aber kommt das als Fortschritt gewollte, gedachte, betriebene Geschehen und Leben ohne die Eigenschaft eines Sinns weder aus, noch kommt es ohne ihn über-

(Forts. nächste Seite)



Ernst Bloch (1885–1977), von 1961 bis zu seinem Tod Gastprofessor für Philosophie an der Universität Tübingen.

Raum finden konnten. Bis 1949 wurde ihre Zahl durch einen rigorosen Numerus clausus bei 3500 gehalten. 1954 wuchs ihre Zahl auf über 5000, 1962 über 10 000, 1973 über 15 000, 1982 über 20 000. Ein Generalbebauungsplan von 1958 sah die Errichtung eines med.-naturwiss. Zentrums vor, was bis auf den Bau eines Großklinikums weitgehend realisiert werden konnte. Die Errichtung von Wohnheimen hat mit dem Anwachsen der Studentenzahlen nicht Schritt gehalten, was bei einem Verhältnis von 20 000 Studierenden zu 50 000 Einwohnern der Kernstadt zu großen Problemen geführt hat. In zeitlichem Zusammenhang mit den Studentenunruhen (seit 1967) erhielt die Univ. 1969 eine neue Univ.verfassung. Durch Beschluß des Großen Senats vom 9. 12. 1972 wurde das bisherige Amt des Rektors zugunsten einer Präsidialleitung aufgehoben.

Lit.: J. Haller, *Die Anfänge der Univ. T. 1477–1537*. Stuttgart 1927–29. – *500 Jahre Eberhard-Karls-Univ. T.* Tübingen 1977. – *»... helfen zu graben den Brunnen des Lebens«. Historische Jubiläumsausst. des Universitätsarchivs T.* Bearb. v. U. Wandel u. a., Tübingen 1977. – W. Jens, *Eine deutsche Universität. 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik*, München 1977. – *Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Univ. T.* Hg. i. Auftrag des Senats von H. Decker-Hauff u. a., Tübingen 1971 ff. (bis jetzt erschienene Bde. 1–27, 31 u. 32). – *Bibliographie zur Geschichte der Univ. T.* Bearb. von F. Seck, G. Krause u. E. Stöhr, Tübingen 1980.

F. Quarthal